

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



—
Fünftes Jahrgang.

45.

Mittwoch, 6. Juni.

1838.

Saphirs Akademie und humoristische Vorlesung.

Zum Besten der durch die Ueberschwemmung Verunglückten in Pesth und Ofen.

(Am Pfingstsonntage 1838, im Pesther großen Redoutensaal.)

Nicht leicht wird man sich in Pesth einer erhebtlicheren Solennität erinnern, als Saphirs Akademie und Vorlesung am letzten Sonntage gewährte. Wir sind noch ganz erfüllt von dem großen Eindrucke, den der hohe geistige Genuß, der Anblick einer immensen Versammlung, bestehend aus der Elite der hohen Gesellschaft Ungarns und Personen aller Stände, so wie das Gefühl der Nüchternheit bei Wahrnehmung solcher hohen Theilnahme für Kunst und Wohlthätigkeit, in uns erweckten.

Saphir hat nun auch in seinem Vaterlande einen großen Triumph gefeiert, einen Triumph, der um so eklatanter ist, da Genie und Herz, im schönsten Bunde mit Lorbeeren umrankt, ihn davongetragen. Man weiß, welchen reichen Erfolg seine ähnliche preiswürdige Unternehmung in der Residenz hatte; sein Gefühl für Vaterland ließ ihn dabei nicht stehen bleiben und es war ein glücklicher Gedanke von ihm, an der Stätte der Verheerung selbst sein hohes Talent dem Unglücke zu Gebote zu stellen, und zwar gerade zu einer Zeit, wo der Zusammenfluß von Personen aus allen Theilen des Landes, ein Auditorium bildet, das größtentheils von der Verwüstung verschont geblieben und um so unverdrossener sein Scherflein zur Vinderung des Verlustes beizutragen gestimmt ist. —

Die Akademie begann mit einem Prologe: „Die Sühnung des Donausromes“, Dichtung von Saphir, gesprochen von Hrn. Dessoir. Ein Gelegenheitsgedicht voll Geist, poetischem Schwunge und herzerhebendem Patriotismus. Ein glücklich erfundenes und mit reichen Farben ausgestattetes allegorisches Gemälde, dessen Deutung balfamischen Trost in die wunde Gemüther geußt. Alle Kraftstellen, die sich so zahlreich boten, wurden von enthusiastischem

Beifalle begleitet; Deklamator und Dichter wurden stürmisch gerufen. — Herr von Winkler und unser rühmlich bekannte Klaviervirtuose, Hr. Bräuer, spielten hierauf mit vielem Beifall ein Duo für zwei Klaviere von F. Kalkbrenner. — Dann folgte „Die Tonleiter eines Männernamens“, ein Kontrapunktistischer Liebesherz v. Saphir, gesprochen v. Mad. Grill. Lebhafter Applaus wurde dieser allertliebsten Humoreske gezollt. Mad. Grill wurde gerufen, hierauf Hr. Saphir zum zweiten Male. — Fräulein Henriette Carl sang zwei Arien, die eine aus „Ines di Castro“ von Persiani, die andere aus „Pietro il grande“ von Baccaj, mit jener eminenten Virtuosität, in der sie immer so siegend hervortritt. Außerordentliche Bravour, Kehlgeläufigkeit und eine wahrhafte italienische Schule charakterisirten den Gesang. Sie erhielt großen, anhaltenden Applaus, ward dreimal gerufen und mußte den Schluß der ersten Arie wiederholen. — Zwischen beiden Arien deklamirte Dem. Müller ein höchst artiges neues Gedicht von Saphir: „das Wettrennen des Lebens“, das so ergötzlich in Erfindung und Ausführung ist, das von solch einer Fülle freier Laune und kernigen Humors strozt, und zugleich so wirksam von Seite der präziösen Deklamatrice vorgetragen wurde, daß das Haus vor Beifall erdröhnte, und das Gedicht da capo deklamirt werden mußte. Dem. Müller wurde zwei Mal und der Dichter zum dritten Male gerufen. — Mad. Kallis-Vadjera deklamirte: „des Kindes Zuversicht“, Ballade von Saphir. Eine Dichtung erster Gattung, die von Saphirs Vielseitigkeit und seinem anerkannten lyrischen Talente ein neues Zeugniß ablegt. Sie hat ganz den modernen Balladenton, ohne in eine trostlose Dürsterheit zu verfallen. Sie ist kräftig und markig gehalten, hat rührende, das Herz ergreifende Momente und eine befriedigende Lösung. Mad. Kallis-Vadjera trug sie mit überströmendem Gesühle vor. Sie war von ihrer Aufgabe hoch begeistert. Das Publikum applaudirte ihr wacker, rief sie, dann den Dichter zum vierten Male. —

Mit gespannter Erwartung sah man nun dem Kommenden entgegen. Die Pointe des Abends, Saphirs Vorlesung sollte beginnen. Saphir erschien auf der Tribune. Eine Beifallesalve empfing ihn; er begann seine Vorlesung „Ueber Sympathie, Antipathie, Homöopathie, Allopathie und noch einige Pathien, oder Mensch, gib das Geld her!“ Saphirs Organ ist zwar nicht ohne Wohlklang und vor Allem verständlich, aber für die akustische Beschaffenheit des Saales nicht ganz ausreichend, und fast nur die in der nächsten Umgebung des Redners Weilenden konnten jedes Wort verstehen, und so das gerundete Ganze ungeschmälert erfassen. Saphir behandelte sein Thema mit einem lebenswürdigen Geistesreichthum. Phantasie, Gemüth und Laune vereinten sich zu einem Kleeblatte, das die Vorlesung in ihrem ganzen Verlaufe zur Schau trug. Die Gedanken flogen wie in einer Camera obscura rasch vorüber, und so schwer man sich auch von ihnen losreißen konnte, und so gerne man sie festhalten wollte, so wurden sie unversehens durch neue, verschiedenartig gestaltete verdrängt. Immer etwas Neues, Ueberraschendes, Unerwartetes, und doch reißt sich Alles so natürlich, so folgerecht aneinander, daß man die neuen Phantasie- und Witzgeburten als ganz natürliche Nachfolger der vorhergehenden betrachten muß. Die Witze Saphirs haben sich deshalb solch einen Ruhm erworben, weil sie nicht nur treffend und schlagend sind, sondern auch solch eine einleuchtende Klarheit und Wahrheit bezeugen, daß

Jedermann nicht Das er verleiht zwar das ist nicht phirs und calisch au heit, el Schleier ten entq Kleidung des Aug er sein hört und Das nicht geistigen denden sehr bed er bald Der Bei sich laut noch nach Damen, und die erwuchs 1805 fl. menez

Suchung hungert nahm e indem e zu: „L Plaze, haben u einem zusammen verstant er von des Ri und S bis zu

Jedermann, wie bei dem Ei des Columbus, sich verwundern müsse, warum ihm nicht Dasselbe eingefallen sei. Saphirs Witz führt keinen Krieg mit dem Schönen, er verleiht diesem nur Salz und Würze; seine Satyre trifft und verwundet zwar das vorgestellte Ziel, aber sie verletzt nur empfindlich wunde Fleile und ist nicht selten heilsam. — Aber auch die ernstern Seiten des Lebens berührt Saphirs unvergleichliche Muse; ein zweiter Abraham a Santa Clara wirkt er moralisch auf Geist und Gemüth; kramt er einen Schatz praktischer Lebensweisheit, eine Fülle weltbürgerlicher Ideen aus und wirft einen rosenfarbigen Schleier feischen Humors und lebendiger Jovialität darüber. Seine Ansichten entquillen einer reinen und gesunden Denkweise, und die humoristische Bekleidung ist die Geburt der Verbindung, die geistreiche Kombination mit dem Blitze des Augenblickes geschlossen. — So war Saphirs Vortlesung gestaltet, in der er sein Thema eben so originell als geistreich durchführte. — Wer ihn gehört und wer ihn verstanden, muß uns hierin aus voller Seele beistimmen. Daß nicht alle Zuhörer der übergroßen Versammlung des Genusses dieser geistigen Unterhaltung, wegen der Ueberfülle des Saales und des unzureichenden Organs des Vortlesers, ganz theilhaftig werden konnten, ist gewiß sehr bedauerlich, und Hr. Saphir könnte sie nur dadurch entschädigen, wenn er baldmöglichst seinen phantastereichen Sermon durch den Druck vervielfältigte. Der Beifall der wirklichen „hochverehrten Zuhörer u. Zuhörerinnen“ sprach sich laut und unumwunden aus. Er ward noch zwei Mal stürmisch gerufen und noch nach der Vortlesung von einer Menge hochgestellter Personen, besonders Damen, in Anspruch genommen, die ihm ihre Glückwünsche darreichten. —

Am Lautesten aber wird sich der Dank aussprechen, den das Vaterland und die Menschheit dem Edelmuthe Saphirs schuldet. — Den Unglücklichen erwuchs eine neue reiche Einnahme. Der reine Ertrag gab die Summe von 1805 fl. 43 kr. C. M. und 7 Stük Dukaten! Ein hier noch nie vorgekommenes Faktum!

Der Falschmünzer.

(Beschluß.)

Mit männlichem Entschlus wandte sich Vantrous nochmals von der Versuchung, die ihn zu der Höhlung der Rüste ziehen wollte, und damit ihn des hungernden Kindes Mitleid flehende Miene nicht aufs Neue wankend mache, nahm er in Antlitz und Ton den Ausdruck der strengsten Härte an und rief, indem er die gegossene Medaille sammt der Form zu sich stellte, dem Knaben zu: „Bleibe daheim, Edgar, bis ich wiederkomme, rühre dich nicht vom Plaze, und laß mir Alles, was umher steht und liegt, unangetafet. Heute haben wir Fasttag, vielleicht morgen auch noch, übermorgen soll es gewiß an einem Abendessen nicht fehlen, du unnützer Fresser. Schnüre dir den Bauch zusammen und hüte dich vor allem Betteln, das sage ich dir. Hast du mich verstanden?“ Ohne eine Antwort abzuwarten, ohne nur umzuschauen, eilte er von dannen.

Des Vaters ungewohnte Härte, der lieblose Abschied verwundeten tief des Kindes Seele und erregten zugleich in dem jungen Gemüth Erbitterung und Troz. „Heute den ganzen Tag, und morgen auch noch, und übermorgen bis zum Abend? Das ist eine lange Zeit!“ rief der arme Edgar, „unterdes-

„sen lege ich mich hin und sterbe.“ Diesem traurigen Gedanken nachhängend, brütete er lange vor sich hin, mit stumpfen Blicken die wohlbekannten Umgebungen betrachtend, bis endlich das ermattete Auge auf dem Witbe Floras haftete und die Gedanken einen neuen Schwung nahmen. „O du liebe Mutter,“ sagte er, die Hände faltend, „warum hast du uns verlassen? Als du noch bei uns weiltest, da freu mich niemals, denn du erwärmtest mich in deinen Armen, an deinem Herzen; ich durfte nie einen ganzen Tag lang hungern, denn du hattest immer eine kleine Kruste für mich übrig, und ich hatte nie nöthig, meine Gesellschaft an den Straßenecken zu suchen; denn stets durfte ich bei dir bleiben und dich überallhin begleiten. Willst du denn nie wiederkehren? Hast du gar nichts mehr für deinen kleinen, armen Edgar?“ — Der Knabe riß plötzlich die halbgeschlossenen Augen weit auf und wischte mit dem Ärmel den Thränenfächer weg, da ihm war, als glänze ein schmaler Silberreif unter der Büste hervor; neugierig trat er näher, zupfte an dem blinkenden Gegenstand, zog ein Geldstück hervor und rief voll Erstaunen: „Ein Stück von hunbert Sous! Böser, böser Vater, so reich bist du und lässest mich vor Hunger umkommen!“ Er hob den Gipfelpfand ein wenig von der Seite in die Höhe, und da er nun den Schatz darunter gewahrte, die Masse von Thalern, wie er sie nie beisammen gesehen, fuhr er mit steigender Erbitterung fort: „Das hätte mir die Mutter nicht gethan! Aber der Vater will mich verhungern lassen, um mich los zu werden. Hat er mich doch einen unnützen Fresser gescholten! Es ist wahrlich nur Nothwehr, wenn ich ihm eines der Stücke nehme; auch wird er es nicht merken, da er ihrer so viele besitzt.“ — Der Knabe stuzte, denn sein Gewissen sprach anders als seine Begierde; er dachte nach und sagte nach langem Besinnen: „Es wäre dennoch ein Diebstahl, und wenn der Vater auch nichts merkte. — Vielleicht auch weiß er nichts von dem Schatz, den die gute Mutter für uns hier einlegte, und es wird am besten sein, ich warte bis er heimkehrt.“ So blieb er denn stehen, die lästerne Hand bald zurückziehend, der ersten schweren Versuchung des Daseins im Kampf zwischen Hunger und Gewissen preisgegeben.

Unterdessen verfolgte Vantrous seinen Weg auf dem Pflaster von Paris, und wo er die Thüren nicht verschlossen fand, waren es doch die Herzen, und selten war ein Mund mitleidig genug, ihm nur Worte des Trostes oder leere Versprechungen weit hinausgeschobener Aussichten zu gewähren, bis der Abend heranrückte und seine müden Füße ihm fast gänzlich den Dienst versagten; da brach endlich unter der Last des eigenen Elends und unter dem Gedanken an das theure Kind vollends der gebeugte Künstlerstolz; mit dem Muth der Entsagung wandte er sich an die niedern bürgerlichen Gewerbe, um die Stelle eines Arbeiters zu erhalten, und präs sich glücklich, als es ihm hier besser glückte. Mit dem zehnten Stokenschlag betrat er seine Wohnung, in der Tasche einen kleinen Vorkauf und einige Lebensmittel, im Herzen neue Zuversicht.

Die Hölle war dunkel, und des Heimkehrenden Ruf nach Edgar blieb unbeantwortet; doch war die Thüre nicht geschlossen. „Der Kleine wird nicht weit sein,“ sagte Vantrous, indem er die Lampe anzündete und Kohlen im Kamin aufhäufte, „wahrscheinlich hat er sich im Dunkeln gefürchtet und ist zu den Nachbarleuten gegangen. Das ist mir lieb, so kann ich ungestört die Zeugen meiner verbrecherischen Gedanken vernichten.“ Mit diesen Worten

füllte er
den Tisch
einem B
D
wieder h
in Empf
Kommiss
war nach
des Vate
sten Bäck
haftig an
gefährli

Bei
gerinen
Falschen
Jünglin
bis acht
nun bei
Bild von
ten muß
Got
die Mi
Buroni
hatte er
Umsonst
sen ihn
der Blü
hatten
ferer li
nannt
tägiger
diese w
Santa
geführt
D
die Lie
seiner

die Let
Schiffe
Zeit n

füllte er die falschen Goldstücke in einen kleinen Schmelztiegel, den er unter den Tisch stellte, und ging, um im fünften Stokwerk des Vorderhauses bei einem Bekannten sich einen Blasebalg zu leihen.

Der arme Pantouf! er war zu spät gekommen; denn als er die Treppe wieder herabstieg, nahmen ihn im Flur zwei Diener der vollziehenden Gewalt in Empfang, seine Wohnung war von finstertlickenden Leuten besetzt, und der Kommissär nahm zu Protokoll, was er fand und sah. — Der unselige Edgar war nach langem Kampf endlich der Versuchung erlegen; zwei Stunden vor des Vaters Heimkehr hatte das Kind die unheilvolle Münze zu dem nächsten Bäcker getragen und sie, voll Begierde und Unbefangenheit zugleich, so hastig auf den Zählisch geworfen, daß der kleine Klang im Augenblick das gefährliche Geheimniß verräth. — Edgars Vater dient jetzt auch dem König.

Wilh. v. C h é z y.

D i t a n t i p a l p i t i.

Wen hat nicht oft diese herrliche Cavatine von einer unserer guten Sängern vorgetragen gerührt? wen hat es nicht in unsern barbarischen, musikalischen Soirees gequält, wenn irgend ein hoffnungsloser, schwarzbrauner Jüngling an's Klavier trat, um die junge sechzehn-, siebzehn-, achtzehn- bis achtundzwanzigjährige Tochter vom Hause zu akkompagniren, und man nun beim Anhören von „nach so vielen Leiden“ ein lebhaftes, unerfreuliches Bild von Tancreds trostloser Lage in der Verbannung erhalten und aushalten mußte?

Folgendes wird von der Entstehung dieses rührenden Liedes erzählt: „Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte zu Florenz ein Komponist, Namens Duroni, der unter seinen Landsleuten eines bedeutenden Rufes genoss. Da hatte er, wie unser großer Beethoven, das Unglück sein Gehör zu verlieren. Umsonst suchte er bei den berühmtesten Aerzten von Florenz Hilfe; es verliesen ihn, wie das so gewöhnlich in der Welt geht, alle, welche ihn, während der Blüthezeit seines Wirkens, mit Freundlichkeit und Schmeichelein überhäuft hatten, und halb in Verzweiflung beschloß er endlich eine Pilgerfahrt zu unserer lieben Frau in Loreto anzutreten, die allgemein als heilspendend genannt wurde, und von der man viele Wunder zu erzählen wußte. Nach neun-tägiger Andacht an jenem heiligen Orte war er geheilt, und zum Dank für diese wunderbare Hilfe komponirte er ein liebliches Motiv: „Lithanio della Santa Casa“, welches zum ersten Male am 15. August des Jahres 1757 aufgeführt, und darauf jedes Jahr am Feste der Schutzheiligen wiederholt wurde.

Rossini hörte an einem solchen Festtage die Lithanei, und der Reiz und die Lieblichkeit der einfachen Melodie rührte ihn so sehr, daß er sie in eines seiner besten Werke, in den „Tancred“, einschaltete.

T a f e l l u x u s.

Es ist merkwürdig, wie sehr die Ausdehnung des modernen Handels die Bekereien &c. verallgemeinert hat. Noch vor zwanzig Jahren hatte der Schiffer nach einer Fahrt von wenigen Wochen von der Heimath für die übrige Zeit nichts als gefalzenes Rind- und Schweinefleisch zu erwarten. Da kam

irgend ein scharfsinniger Koch auf den Gedanken, Fleisch so luftdicht zu verpacken, daß es, wenigstens für eine gewisse Zeit, frisch bleibe. Ein Chemiker griff diesen Gedanken auf und es gelang ihm, Lebensmittel für eine Reise um die ganze Erde frisch zu erhalten. Vor zehn Jahren fiel es einem amerikanischen Kaufmann ein, Eis nach Calcutta zu schaffen. Er schiffte es im amerikanischen Winter ein, verlor zwar ein Drittel seiner Ladung unterwegs, brachte aber doch die zwei andern Drittel den Ganges hinauf, wo es nun, zum ersten Male seit der Sündfluth, ein regelmäßiger Genuß geworden ist. Lord William Bentinck gab dem Amerikaner mit Recht eine goldene Medaille. Vor zwei Jahren hat man denselben Versuch mit Brasilien gemacht und die brennenden Lippen der Männer und Frauen Rio Janeiros werden, wenn der Thermometer 110° im Schatten zeigt, durch Wasser gekühlt, das beim Eispunkte in der Sonne gefror. — Vor wenigen Jahren konnte man ein halbes Jahr hindurch in London keine Schildkröten haben; jetzt kann man dieses am höchsten geschätzte Erzeugniß des Ozeans an jedem Tage des Jahres erhalten; von der Stelle, wo die Schildkröte ihr Leben unter dem blauen Himmel an den haifischbewachten Küsten Jamaikas ausathmete, bringen jetzt hermetisch verschlossene Büchsen jene gelochte Ambrosia nach England und man erkaufte in London die Kanne zu 1 Thlr. 16 Gr. Nächstens wird ein anderer Luxusartikel hinzukommen. Es hat sich eine Gesellschaft gebildet, welche Milton-Austern von dem Vorgebirge der guten Hoffnung holen läßt, und, wenn sie erst in Afrika Fuß gefaßt hat, ihre Geschäfte auch nach Ceylon und Bengalen ausdehnen will.

Die Silberkammer der Königin von England.

Das königliche Geschirre befindet sich in Windsor in einem ziemlich großen Saale und einem kleinen daran stoßenden Kabinet; es wird auf 11 Millionen 500,000 Thlr. geschätzt. Darunter befindet sich ein goldenes Service für 130 Couverts. Einige Stücke schreiben sich von der großen spanischen Armada her, andere wurden aus Indien, aus dem birmanischen Reiche, aus China &c. &c. gebracht.

Man bemerkt darunter eine Vase, die Karl XII. gehörte und eine andere dem Könige von Ava; einen Pfau von Edelsteinen, der auf 196,000 Thlr. geschätzt wird; einen Tigerkopf, welcher Tippu Saib als Fußtritt diente, mit Hähnen von Kristall und einer massiv goldenen Zunge; zahlreiche prachtvoll verzierte goldene Schilde; dreißig Duzend Teller, jeder 26 Guineen an Werth &c. &c.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Berlin. Am 17. Mai trat die Sängerin Ernst als Semiramis im Berliner Königsstädtischen Theater auf.

Ein Kritiker sagt: „Die Semiramis der Mad. Ernst verdient keine rühmliche Erwähnung. Die Gastin besitzt eine brillante Schule, aber nicht mehr die Mittel, das, was sie in dieser Schu-

le gelernt
talllos un
muß sie di
ist's kein
Schreien,
tonirens
portamen
zu singen
mezza vo
wirkt sie
tion, die
aus ihrer
Tempera
um noch
zu könne

M

S u
Journal
hält Fo
aus Vest
Esterhaj
garische
der engl
Dieses
Hat eine
C. M. (p
pfe des
wovon j
manten,
umgeben
Gulden
Die Et
quin u
sind, ha
geköstet.
Esafos
140,000
Der Sü
20 reich
Sattelp
Regime
geleide
nalen,
hinzu,
spiel v

te gelernt hat, von sich zu geben. Mes-
taltos und wels, wie ihre Stimme ist,
muß sie dieselbe oft übernehmen — dann
ist's kein Singen mehr, sondern ein
Schreien, ihres häufigen Dis- und Des-
tonirens gar nicht zu gedenken. Con-
portamento ist sie gar nicht mehr fähig
zu singen, und nur, wo sie sich mit der
mezza voce aus der Noth helfen kann,
wirkt sie nicht widerlich. Die Opposi-
tion, die sie findet, leitet sich direkt
aus ihrer Gesangs-Natur her, deren
Temperatur schon zu tief gefallen ist,
um noch erwärmen, oder gar elektrisiren
zu können.“

Mignon = Zeitung.

Sunter's aus Paris. Das
Journal des Debats vom 21. Mai ent-
hält Folgendes: „Man schreibt uns
aus Vesh unterm 1. Mai: Der Fürst
Esterhazy läßt sich in Vesh das un-
garische Kostüm verfertigen, das er bei
der englischen Krönung tragen wird.
Dieses außerordentlich reiche Kostüm
hat einen Werth von 2 Mill. 500,000 fl.
C. M. (6,250,000 Franken). Die Knöp-
fe des Dolmans und des Kleides,
wovon jeder aus einem großen Dia-
manten, mit kleinen farbigen Steinen
umgeben, besteht, werden auf 2 Mill.
Gulden (5 Mill. Franken) geschätzt.
Die Stiefel, die von gelbem Maro-
quin und mit feinen Perlen geziert
sind, haben 8000 fl. (20,000 Franken)
gekostet. Die Brillanten-Nigrette des
Esafos wurde dem Hofsjuwelier mit
140,000 fl. (350,000 Franken) bezahlt.
Der Fürst führt mit sich nach England
20 reich à la hongroise angeführte
Sattelpferde und 20 Husaren seines
Regiments, die in der Familienkivree (?)
gekleidet sind. Die ungarischen An-
nalen, setzt das Journal des Debats
hinzu, bringen nur ein einziges Bei-
spiel von ähnlichem Luxus; es war

die goldene, mit Edelsteinen verzierte
Rüstung, die zwei ungarische Kavalie-
re bei der Krönung Ludwig I., zum Kö-
nig von Polen, zu Ende des 14. Jahrh.
hundert trugen.“ (Wer nennt uns in
Vesh den Schneider, der das angebliche
Kostüm des Fürsten Esterhazy verfertigte?
— Niemand.) — Ein französisches
Blatt gibt eine Uebersicht des allmäh-
ligen Anwachsens von Scribes Vermö-
gen: 1812 verkaufte er ein Stück zum
Druck für hundert Franken, zahlbar
in Büchern. 1816 erhielt er für seine
Dorfschule hundertfünfzig Franken. Den
Grafen Dry verkaufte er für vierhun-
dert Franken, und 1818 den Besuch in
Bedlam für die gleiche Summe. 1822
erhielt er für Valerie dreitausend Fr.,
im folgenden Jahre für den Schnee sie-
benhundert Franken. Sein Bertrand
und Raton brachten ihm sechstaufend
fünfhundert Franken ein. Außerdem be-
trug der Ertrag seines Autorenrechts
1834 schon 148,000 Franken. — Die
Gebrüder Franceni haben unweit der
Straße von St. Germain einen Cirkus
bauen lassen, wo sie am Tage u. Abend
Vorstellungen geben. Die Eisenbahn-
kompagnie hat die Verpflichtung über-
nommen, alle Zuschauer auf ihren Lo-
komotiven in das Innere der Stadt zu-
rückzubringen. — In einem Dorfe in der
Vicardie verfiel die Frau eines Päch-
ters in einen todähnlichen Schlaf. Ihr
Gatte hielt sie für wirklich todt, und
sie wurde, der Sitte des Landes gemäß,
in ein Leintuch gehüllt und von den
dazu bestimmten Leuten dem Friedhof
zugetragen; zufälliger Weise ging der
Zug an einer Dornenhecke vorbei, und
die vermeintliche Leiche kam mit einem
scharfen Dorn berührung in Berührung,
daß dieser durch das Tuch und tief in
den Körper eindrang. Der Reiz war
so heftig, daß die Frau aus ihrem Tod-
tenschlafe erwachte, worauf der Zug
umkehrte und sie ihrem im Stillen

über seinen Wittwerstand frohlockenden Eheherrn wieder zuführte. Einige Jahre darauf starb sie wirklich und als die Leichenprozeßion auf die erwähnte Weise vor sich ging, rief der Wittwer den Trägern von Zeit zu Zeit zu: „Nur an keiner Hele vorbei! Nur an keiner Hele vorbei!“ — Ein kürzlich von Bordeaux in Paris angekommener Privatmann soll in einem heimlichen Spielhaus die Summe von 70,000 Frks. verloren haben. — Auf einem Boulevard in Paris bemerkte man vor Kurzem ein merkwürdiges und ungewöhnliches Gespann, nämlich 4 ganz gleiche, schwarz und weiß gefleckte Hunde von kolossaler Größe, von der schönen Race der Pyrenäenhunde, die eine kleine elegante Brietta zogen. Ein junger Mann in baskischer Tracht lenkte mit großen Zügeln die gelehrigen Thiere, welche wie englische Pferde angeführt waren, und ließ zur Bewunderung der Promenirenden eine Menge Evolutionen ausführen, welche dem geschicktesten Londoner Kutscher Ehre gemacht haben würden.

Buntes aus London. In den englischen Graffschaften York und Derby ist noch in der zweiten Hälfte des Mai so viel Schnee gefallen, daß an vielen Orten die Verbindung unterbrochen war. — Zu Falmouth gab's dieser Tage viel zu lachen. Am 13. Mai Abends geht ein junges Mädchen, welche ein bedeutendes von ihren Eltern unabhängiges Vermögen besitzt, unter dem Vorwande aus, eine Schuld einzuziehen. Da sie etwas lange ausblieb, so kam dem Vater der Verdacht ein, daß sie von irgend einem Liebhaber

entführt worden sei, und er beschloß sogleich nach Exeter abzureisen. Die junge Dame war mittlerweile von ihrem Entführer nach Truro gebracht worden, dieser Entführer war aber kein anderer, als der Führer der Diligence von Falmouth nach Exeter; er mußte daher gleich nach dieser Expedition auf seinen Posten nach Falmouth zurück. Hier nahm nun der Vater einen Aufseß auf der von dem Entführer seiner Tochter gefahrenen Kutsche, welche in Truro seine Tochter in einem innern Sitz aufzunehmen hatte. Beide langten gleichzeitig in Exeter an. Der Vater war noch nicht von seiner verunglückten Exkursion zurückgekehrt, als die durchgezogene Tochter schon die Frau des Kondukteurs ward.

Basel. Man schreibt aus Hospizium St. Bernhard, man sei dort unter ungeheuren Schneemassen fast begraben. Kürzlich sind fünf Wanderer auf jenem Gebirge verunglückt.

St. Petersburg. Hier ist ein Krieg ausgebrochen, und zwar einer, der nach Noten geführt wird. Es halten sich gegenwärtig hier auf die berühmten Viotin = Virtuosen Lipinsky, Ole Bull und Nicurtempé, ingleichen der bekannte Musiker Adolph Henselt. Jeder will im Superlativ stehen und die Petersburger sind noch nicht im Reinen, wem der Apfel gebührt.

Vom Musikverein. Die allgem. eine Versammlung des Pesther u. Orner Musikvereins für die erste Hälfte des laufenden Musikjahres wird künftigen Sonntag, am 10. Juni, morgens um halb 3 Uhr, im k. st. Neudeuten - Saale zu Pesth abgehalten, wozu hiermit sämtliche verehelichten Mitglieder des Vereins eingeladen werden.

Halbjähriger Preis 4. R., mit freier Postsendung 5 R. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors) in C. Mikler und S. Tomas's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.